



RUND UM DIE LUTHER KIRCHE

September

Monatliche Mitteilungen der Lutherkirche Hannover

1970

Monatsspruch für September 1970

Denn ich bin Gott und nicht ein Mensch
und ich bin der Heilige unter dir.

Hosea 11, Vers 9

Liebes Gemeindeglied!

Mancher von Ihnen wird im Urlaub festgestellt haben, wie anders dort die Menschen leben und denken. Und mancher von Ihnen wird das „komisch“ gefunden haben, was für andere Menschen „normal“ oder „natürlich“ ist. Aber indem wir das, was für andere Menschen selbstverständlich, jedoch anders ist als bei uns, komisch finden, geben wir zugleich kein gutes Urteil über uns selbst ab. Wir sind nämlich nicht bereit, dieses Andere bei anderen Menschen gelten zu lassen, wir halten nur unsere Eigenarten für richtig; denn „komisch“, das bedeutet ja auch immer etwas Negatives, etwas, das in unseren Augen nicht „normal“ ist. Hier ist die Quelle für Haß und Neid zwischen Menschen und Völkern.

In unserem Monatsspruch ist davon die Rede, daß Gott sich als der „Heilige unter dir“ vorstellt. Ein Mann der Kirche hat einmal davon gesprochen, daß Gott „anders“ sei, und er hat damit aussprechen wollen, daß Gott alle unsere Vorstellungen von ihm sprengt und er letztlich nicht mit unseren Erklärungen erfaßt werden kann. Und genau das ist auch gemeint, wenn von Gott als „dem Heiligen“ die Rede ist. Wir können auf diese Tatsache oder Aussage auf zweierlei Weise reagieren. Wir können den bequemen Weg wählen und dieses Anderssein Gottes für „komisch“ halten und damit auch abschreiben. Dann wären automatisch die Leute unter uns, die Ernst machen mit Gott, „komische Leute“. Und wer wollte bestreiten, daß der Weg der Christen durch die Zeiten bis heute immer begleitet wurde von dem nachsichtigen, aber überlegen spöttischen Lächeln derer, die es so halten. Wir können aber auch den zweifellos schwereren Weg wählen und Ernst machen mit der Existenz Gottes in dieser Welt, indem wir auf sein Wort hören und betend mit ihm zu leben versuchen. Tun wir das, dann werden wir spüren, daß alle unsere Werte in dieser Welt nicht letzte Gewalt über uns bekommen können, sondern daß da immer noch ein Raum sich findet, innerhalb dessen wir frei sind, frei zu Entscheidungen für oder gegen etwas, was uns bedrängt. Ich möchte das an einem Beispiel beleuchten: Wir wissen genau, daß wir in unserem Leben von Gesetzmäßigkeiten umgeben sind, denen wir nicht ausweichen können. Es gibt das Gesetz der Wirtschaft, es gibt das Gesetz harter

politischer Kämpfe, es gibt den Krieg, es gibt schließlich auch in unserem privaten Leben naturgemäße Verhaltensweisen, die uns zu schaffen machen. Aber trotzdem läßt uns niemals die Frage nach dem Sinn dieses oder jenes Geschehens los. Immer fragen wir wie unsere Sprößlinge: „Warum?“ oder „Wozu?“ Das ist ein Hinweis darauf, daß die Gesetzmäßigkeiten, in denen wir leben müssen, nicht alles sind, was unser Leben bestimmt. Es weist darauf hin, daß einer unser Leben geschaffen hat, damit es einen Sinn bekommt. Wir bekennen ihn als den Schöpfer, als Gott. Er ist es, bei dem in allen Gegebenheiten Sinn zu erfragen ist und auch Antwort auf unser Fragen erfolgt, wobei wir allerdings in Kauf nehmen müssen, daß diese Antwort uns nicht immer paßt. Aber wäre das wirklich ein Gott, der nur antwortet, was wir wollen?

Der Prophet Hosea, der in ganz einzigartiger Weise an sich unter dem Dienst für Gott leiden mußte, überliefert uns sein Wort — unseren Monatsspruch — in einem bestimmten Zusammenhang. Gott erweist danach seine Heiligkeit — und damit sein Anderssein — darin, daß er seinem ungetreuen Volk noch eine Überlebenschance zubilligt, obwohl er weiß, wie schlecht es mit dieser Treue bestellt ist. Gott tut es, und er zeigt damit jedem Menschen, unter welchen wie auch immer gearteten — äußerlich oft sinnlos erscheinenden — Verhältnissen er leben muß, daß er einen Sinn finden kann in seinem Leben.

Ist das nun reine Theorie oder bloßer Optimismus? Nein; Hosea selbst hatte wahrlich keinen leichten Stand in seinem Leben mit Gott. Heute brauchen wir jedoch nicht so weit in die Geschichte zurückzusehen, um jemanden zu finden, an dessen Leben Gottes Wirklichkeit sichtbar wird. Wir wissen von Jesus Christus, der wie kein anderer vor oder nach ihm Gottes Gegenwart ernst nahm und der noch im Zustand äußerster Unfreiheit im Angesicht des Todes Gott über sein Erleiden stellte, indem er ihn anrief und nicht mehr auf das Geschwätz und die Ansichten der Umstehenden hörte.

Es gibt Menschen in dieser Welt, für die Jesus Christus unter uns ist. Man müßte schon den Weg zu ihnen suchen oder sie kommen lassen, um dieselbe Gewißheit zu spüren und getröstet leben und sterben zu können.

Ihr Gunter Nippold

Das Tägliche

Es gibt eine reizende Tierfabel von einem Bärenjungen, das darüber nachgrübelte, wie es wohl laufen lernen könne. Da fragte es schließlich die alte Bärin: „Soll ich nun meine rechte Tatze zuerst bewegen oder meine linke — oder meine beiden Vordertatzen zusammen, oder die beiden Hintertatzen, oder alle vier auf einmal — oder wie?“ Die alte Bärin aber brummte: „Hör auf zu grübeln und lauf los!“

Das ist eine der praktischsten Lebensweisheiten, die ich kenne.

Nehmen wir an: Wir haben eine neue Erkenntnis gewonnen, die, wenn sie überhaupt als wirkliche Erkenntnis gewertet werden soll, den Weg vom Hirn in Hände und Füße hinein finden muß, den Weg in den Willen, den Weg zur Verwirklichung. Und sogleich meinen wir, nun müsse erst ein Plan gemacht werden, der alle Einzelheiten des neuen Weges berücksichtigt, alle möglichen Abzweigungen und Zufahrtsstraßen, alle gefährlichen Kurven. Das mühsame Unterfangen des Strebens nach Perfektion, wenigstens nach Perfektion des Entwurfs...

Aber was vom Techniker oder vom Architekten auf ihrem Sachgebiet billigerweise gefordert werden kann, erweist sich als abwegig beim Entwurf eines richtig und lebendig gelebten Lebens. Denn unser Leben ist nicht konstruierbar. Es will gelebt sein; das heißt: ungesichert, aber auch: offen für viele Möglichkeiten, weit.

Wir zergübeln uns bei unseren Lebensentwürfen und werden schließlich ganz verwirrt darüber. Der Vergleich mit dem verkrampften Anfänger, der radfahren oder Auto fahren lernt und sich nicht getraut, über Lenkstange oder Steuerrad hinwegzublicken, liegt drastisch nahe. Wir klammern uns bald an diesem, bald an jenem Problem fest, bis wir uns von dem Eindruck gelähmt fühlen, daß diese Probleme zu übermächtig für uns sind. In einem solchen Zwiespalt aber hilft nur eines: losgehen! Dann löst sich eine Menge von Problemen von selbst.

Als Heranwachsender habe ich mich oft daran gestoßen, daß mir aus der Bibel, wenn ich — ehrlich genug — versuchte, daraus praktische Anweisungen für mein persönliches Leben

zu gewinnen, als Imperativ das Wort „wandeln“ entgegenklang: „Wandelt in der Liebe, wandelt im Licht, wandelt im neuen Leben!“ Es klang pathetisch und unverbindlich zugleich; und ich konnte nicht umhin, mir dabei einen bürgerlich-würdevollen Sonntagnachmittagsspaziergang vorzustellen, irgendwo abseits, wo nicht so viel Verkehr ist, auf wohlgebahnten Pfaden, in Anlagen, die dem Schutz des Publikums empfohlen sind — ein Gang ohne Gefährdung, aber auch ohne Erleben, ohne das schöne Wagnis des Unbekannten.

Inzwischen habe ich der Bibel dieses Mißverständnis längst abgeben. Wandeln heißt einfach: gehen, einen Fuß vor den anderen setzen. Wandeln meint: das Tägliche, konkrete, praktische Dinge, wie sie einem ständig in den Weg treten oder auf dem Wege liegen. Da liest Jesus etwa ein Kind von der Straße auf, ganz so, wie Kinder, die auf der Straße spielen, eben aussehen, und stellt es unter seine Jünger: „Ihr wollt Gott gefallen? Seid gut zu diesem Kind!“ Gerade an den allersimpelsten Dingen merkt Gott, wie wir zu ihm stehen.

Dabei aber stellt sich heraus, daß gerade das Simple, das Alltägliche das Schwerste ist. Und eben vor dieser konsequenten Erkenntnis haben wir uns vermutlich gefürchtet, als wir in der Vorplanung unseres Lebensentwurfes steckenblieben.

Gibt es etwas, das aus diesem Zirkel heraushilft, weiterweist?

Ich meine: zuerst einmal die Einsicht, daß das Leben nicht ein Weg ist, auf dem man irgendwo stehenbleiben kann, ohne weiterzugehen. Es geht mit uns weiter, ob wir wollen oder nicht. Und wir haben nur die Wahl, vorn oder hinten zu sein, auf ein bejahtes Ziel entschlossen und getrost zuzugehen oder uns mürrisch nachziehen zu lassen, ewig Zuspätgekommene unseres eigenen Lebens.

„Hör auf zu grübeln und lauf los!“ In dem Maße, in dem wir so wandeln, werden wir verwandelt.

Dr. Gerd Heinz-Mohr

Gemeinde ist wie eine Fußballmannschaft

Zur Würde des Menschen gehört Verantwortung. Gott schafft selten vollendete Tatsachen. Der Glaube erfordert Aktivität, Übernahme von Verantwortung. Männer aber tragen Verantwortung. Es gehört zum Manne, daß er für bestimmte Bereiche verantwortlich zeichnet. Jeder von uns trägt Verantwortung in Beruf und Familie.

Von der Verantwortung in der Gemeinde möchte ich heute ein Wort sagen. Die Gemeinde gleicht einer Fußballmannschaft. Bilden die Männer eurer Gemeinde überhaupt eine Mannschaft — oder ist das nur ein Haufen? Eine Fußballmannschaft ist dann in Ordnung, wenn jeder auf seinem Platz steht und das tut, was er soll: wenn die Läufer den Ball nach vorn bringen; wenn die Stürmer ihn in das andere Tor hineinspielen; wenn die Verteidiger vor dem eigenen Tor den Ball abwehren; wenn der Tormann ihn hält.

Gibt es Männer in eurer Gemeinde, die die Kirche verteidigen? Oder laßt ihr euch jeden Ball (der Lüge) ins Tor schießen? In eure Familie? In das Herz eurer Kinder? Keine Verteidigung? Und keinen, der die Bälle hält? Gibt es Männer, die das Wort Gottes nach vorn bringen; zu der nächsten Generation? Das Wort Gottes muß ja laufen, ihr seid mitberufen zur Verkündigung. Und wie steht es sonst mit eurer Mannschaft? Gibt es in eurer Gemeinde Männer, die den Ball nie abgeben, die alles allein machen wollen — oder solche, die ständig mauern oder abseits stehen oder anrempeln, oder solche, die so weit linksaußen stehen, daß sie nicht mehr auf dem Spielfeld stehen? Oder, wenn ihr unter den Zuschauern steht, gibt es solche, die ständig pfeifen, sich nur negativ äußern oder den Schiedsrichter während des Spieles ans Telefon rufen?

Zu eurer Mannschaft gehört euer Pastor. Er kann nicht spielen ohne euch, ihr nicht ohne ihn. Keiner kann den Alleinvertretungsanspruch anmelden. Welche Positionen wollt ihr eurem Pfarrer in der Mannschaft geben? Das Amt des Tor-

manns, der die Bälle hält? Das Amt des Schiedsrichters, der anpfeift und abpfeift bei Anstoß, Abstoß, Freistoß und Eckball? Das Amt des Linienrichters, der abwinkt, wenn der Ball aus dem Spielfeld kommt? Der Pastor — freilich unterschreibt dies nicht seine ganze Tätigkeit — ist der Trainer. Kommt ihr zum Training? Zu den Glaubensabenden? Zu den Elternabenden? Zum Kreis junger Eheleute? Wer nicht zum Training kommt, kann seine Rolle nicht recht spielen.

Männer dürfen keine Kinder bleiben. Kinder tragen keine Verantwortung. Meine Frage: Welche Rolle spielst du in eurer Gemeinde? Ihr könnt eure Verantwortung nicht total abdelegieren an den Kirchenvorstand. Jeder von euch trägt in seiner Gemeinde an irgendeiner Stelle Verantwortung.

Der Segen des Morgengebetes

Aus der gewonnenen Einheit des Tages empfängt der ganze Tag Ordnung und Zucht. Im morgendlichen Gebet muß sie gesucht und gefunden werden; in der Arbeit wird sie bewahrt. Das Gebet in der Frühe entscheidet über den Tag. Vergeudete Zeit, deren wir uns schämen, Versuchungen, denen wir erliegen, Schwäche und Mutlosigkeit in der Arbeit, Unordnung und Zuchtlosigkeit in unseren Gedanken und im Umgang mit andern Menschen haben ihren Grund sehr häufig in der Vernachlässigung des morgendlichen Gebetes. Ordnung und Einteilung unserer Zeit wird fester, wo sie aus dem Gebet kommt. Versuchungen, die der Werktag mit sich bringt, werden überwunden aus dem Durchbruch zu Gott. Entscheidungen, die die Arbeit fordert, werden einfacher und leichter, wo sie nicht in Menschenfurcht, sondern allein vor Gottes Angesicht gefällt werden. „Alles, was ihr tut, das tut von Herzen als dem Herrn und nicht den Menschen“ (Kol. 3, 23). Auch mechanisches Arbeiten wird geduldiger getan, wenn es aus der Erkenntnis Gottes und seines Befehles kommt. Die Kräfte zur Arbeit nehmen zu, wo wir Gott darum gebeten haben, er wolle uns heute die Kraft geben, die wir für unsere Arbeit brauchen.

Dietrich Bonhoeffer in: „Beten mit der Bibel“ (Furche-Verlag, Hamburg 1970).

Aus dem Gemeindeleben

Jugendfreizeit in Innsbruck vom 25. Juni bis 17. Juli 1970

In diesem Jahr haben wir wieder am Anfang der großen Ferien eine Jugendfreizeit unserer Gemeinde durchgeführt. Auch junge Leute aus anderen Gemeinden, die aber ständig die Abende des Freitagskreises besuchen, waren dabei. Wenn ich als Leiter der Freizeit wieder den Bericht über dieses Unternehmen verfasste, dann deshalb, weil ich damit nicht bloß Erlebtes erzählen möchte — das könnten die Jugendlichen vielleicht viel besser —, sondern deshalb, weil ich an den Anfang eine Feststellung setzen möchte, die wohl am besten nur ich als Leiter der Freizeit treffen kann. Sie wissen, daß nach einer solchen Fahrt die Eltern der Teilnehmer die Frage nach dem Verhalten ihrer Kinder stellen. Lassen Sie mich dazu ganz pauschal sagen, daß ich solche Fragestellungen für schief halte, so sehr ich sie verstehen kann. Denn jeder Mensch hat Schattenseiten und Vorzüge, und irgendwie werden beide Seiten doch einmal sichtbar und spürbar. Davon sind Freizeiten nicht ausgenommen. Es geht auch nicht darum, danach zu fahnden, wo ein anderer Mensch — und noch dazu ein junger — seine Nachteile zeigt. Ich möchte dagegen ihre Aufmerksamkeit auf etwas anderes lenken: Ich führe solche Freizeiten durch — und ich gebe dafür einen Teil meines Urlaubs her —, weil ich will, daß die jungen Menschen, die Sie mir anvertrauen, auch einmal etwas anderes zu sehen bekommen, für das sie wohl sonst keine Zeit und auch kein Interesse haben. Je länger ich in meinem Dienst stehe und über ihn nachdenke, desto mehr wird mir deutlich, daß es eines der größten Versäumnisse des Menschen ist, wenn er für das, was andere neben ihm oder anderswo tun und wie sie leben und denken, einfach kein Interesse hat. Man nimmt sich selbst und seine Probleme wichtig und fordert auch, daß andere unsere Probleme wichtig nehmen; aber wir sind nicht bereit, Entsprechendes für andere zu tun. Wir reden über alles und auch über andere, aber wir verstehen jene im Grunde gar nicht und leben neben ihnen her. Der Zweck meiner Freizeiten — wie übrigens auch meiner Jugendarbeit — wird also immer darin bestehen, jungen Leuten andere Formen des Lebens und Denkens nahezubringen. Nicht, daß ich sie ihnen aufzwingen wollte; denn das wäre ja auch wieder eine gefährliche Verengung. Aber sie müssen wissen, was sonst gedacht und wie sonst gelebt wird, es könnte eines Tages für sie wie für uns alle verhängnisvoll werden, wenn wir dieses nicht einsehen wollen.

Ich habe also Ihren Kindern eine breite Skala von Dingen bieten können. Lassen Sie mich nun berichten, was wir gemeinsam erlebten: Da war einmal der Aufenthalt in Innsbruck selbst in einer Landwirtschaftsschule, in der wir schon einmal vor zwei Jahren wohnten. Die Verpflegung war reichlich, wenn auch etwas anders als hierzulande. Es gab für jeden zur Sättigung genug. Und ich bin nicht sicher, ob es jemanden gab, der wirklich hungrig vom Tisch ging. Daß natürlich besonders verwöhnte Mägen nicht berücksichtigt werden konnten, versteht sich von selbst. Dafür wurden uns aber Wünsche erfüllt, wenn wir sie äußerten. Der Leiter der Schule stellte sich zur Verfügung zur Führung in der Stadt, die er kennt, und in der er uns Leckerbissen an Sehenswertem servierte, die sonst kaum Touristen offenstehen dürften. Es gab an größeren Unternehmungen eine Ganztagesfahrt von Innsbruck über den Jaufenpaß nach Meran, der alten Hauptstadt Tirols. Zu dieser Fahrt gehörten je ein Blick nach Bozen und Brixen hinein, angeregt durch Hinweise auf Fragen nach den Beziehungen zwischen Italien und Österreich und auf geschichtliche Ereignisse in früheren Jahrhunderten. Und es gab bei dieser Fahrt auch einen Blick nach Sterzing, wo manches billig zu kaufen war — billiger als anderswo. (An dieser Stelle ergibt sich die Frage an die Eltern, ob sie eigentlich, wenn sie mich nach der Höhe des Taschengeldes fragen, auch daran denken, daß ein großer Teil davon für Geschenke an Zuhause ausgegeben wird.) Meine Frau, die mit unserem Jungen im Wagen ebenfalls nach Innsbruck gekommen war, nahm eine Teilnehmerin am selben Tage mit nach Garmisch und Mittenwald, weil diese aus gesundheitlichen Gründen die lange Gruppenfahrt nach Meran nicht mitmachen konnte.

Es gab weiter die Seilbahnfahrten zum Hafelekar (Nordkette) und an einem anderen Tag auf den Patscherkofl. — Bedauerlich war, daß kaum Interesse am Besuch von hervorragenden Orgelkonzerten in der Stiftskirche in Wilten bestand. Als ob die Welt nur aus einer bestimmten Art von Musik bestünde.

Natürlich haben wir den jungen Leuten Freiheit und Freizeit genügend gelassen, mit der sie oft genug nichts anzufangen wußten. Nicht vergessen sei an dieser Stelle gelegentlicher

Gruppenbesuch in einer Diskothek in der Stadt, die beim Vergleich mit ähnlichen Einrichtungen hier gut abschnitt.

Es gab auch Diskussionen über junge Leute betreffende Fragen — genau wie hier in Hannover im Kreis. Auch die Jüngeren waren mit von der Partie, wenn auch nicht unbedingt beteiligt. Aber auch hier galt: Sie sollten sehen und hören, was andere denken und reden. Wir hatten uns aber auch Referenten besorgen lassen, die sich unseren Fragen stellten. Am 30. Juni Herr Dr. Fill vom katholischen Männerverband für Tirol über Fragen, die die Katholiken bewegen, welche dort ja entscheidend das Leben bestimmen. Hier war etwas zu spüren von dem Neuen, das diese Kirche bewegt. Am 3. Juli Herr Ing. Schermer von der Jugendarbeit der Landeslandwirtschaftskammer Tirol, der uns mit großem Ernst die Südtirolfrage nahebrachte und uns auch in Land und Leute. Geschichte und Wirtschaft Tirols einführte. Am 10. Juli Herr Stadtrat Niescher aus Innsbruck und Wahlkandidat für den Nationalrat in Wien (ÖVP), der über politische Fragen Österreichs und Tirols sprach, und schließlich am 14. Juli Herr Leutnant d. R. und Berufsschuldirektor Dr. Arch vom Bundesheer, mit dem wir temperamentvoll Fragen der militärischen Lage dieser kleinen Alpenrepublik besprachen. — War das alles nichts!? — Für 375,— DM? Ganz zu schweigen von der Möglichkeit, eventuelle Talente auf der Olympia-Eiskunstlaufbahn mitten im Sommer unter Beweis zu stellen.

Eigentlich müßte es sich erübrigen, davon zu reden; aber es muß trotzdem geschehen: Die Durchführung solcher Freizeiten geschieht im Rahmen der Jugendarbeit einer evangelischen Kirchengemeinde, und ich weiß in jedem Augenblick solcher Unternehmungen, daß ich dieses tue als Pastor der Kirche. Ich bin nicht immer sicher, ob alle Eltern das auch so sehen, weil ich manchmal den Eindruck haben mußte — diesmal nicht —, daß manche Jugendliche nur das Verbilligte an solchen Fahrten sehen und Freiheiten dabei vermuten, die keine echten Freiheiten sind. Es kommt mir also darauf an, daß wir diesen Dienst — auch mit finanzieller Unterstützung der Kirchengemeinde — verstehen als kirchlichen Dienst, das heißt als Dienst, der ausgeht vom Fundament unseres Glaubens und der hinführen soll auf Lebensformen des Glaubens in dieser Welt, wie etwa in einer gelebten Gemeinschaft unter dem Wort Gottes. So war es natürlich selbstverständlich, daß der Tag begann und endete mit Lied, Gebet und Besinnung auf das Wort der Bibel. Ich konnte es zum ersten Male erfahren, daß die jungen Leute dieser Gruppe sehr wohl die Andacht bejahend aufnahmen, sich freiwillig dazu zur Verfügung stellten und auch wünschten, daß wir über manches dann auch sprachen. Wir feierten das Heilige Abendmahl im Gottesdienst der Innsbrucker evangelischen Gemeinde und hatten dabei Gelegenheit, zu beobachten, welche Formen hier geübt wurden. Es ist eine arme Kirche dort in der evangelischen Diaspora, aber sie lebt! Wir erlebten einen ökumenischen Gottesdienst, in welchem ein katholischer Theologe die Predigt hielt, der auch dazu die Genehmigung des dortigen katholischen Bischofs hatte, ebenso wie evangelische Geistliche in katholischen Kirchen predigen. Es handelte sich dabei um sogenannte Mischehngottesdienste, die beiden Kirchen natürlich am Herzen liegen. Wir erlebten eine andere Form der Austeilung des Heiligen Abendmahls, die sicherlich bedenkenswert ist. Wir erfuhren etwas von einem gewissen politischen Engagement eines evangelischen Geistlichen, das sicherlich umstritten bleibt, aber doch etwas zeigt von der Lebendigkeit in einem Gebiet Europas, das wir immer etwas überheblich als konservativ zu bezeichnen pflegen. Und schließlich erfuhr ich — anders als hier —, wie intensiv junge Menschen sich mit den Aussagen von Pastoren beschäftigen und dies auch in gelegentlich hitzigen Diskussionen zum Ausdruck bringen. Also wurde auch hier ein Angebot voll ausgenutzt.

So also sah in großen Zügen die Freizeit in diesem Jahre aus. Was nicht berichtet werden kann, das sind die großen und kleinen Probleme der jungen Leute untereinander und manchmal auch meine Sorge darüber, daß hier und da etwas jugendlicher Leichtsinn im Verhalten ans Tageslicht tritt. Aber man ließ sich etwas sagen und die Kameradschaft war gut.

Der Leiter unserer Landwirtschaftsschule teilte mir am Schluß mit, daß wir immer wieder dorthin kommen dürften; sein Haus sollten wir als Stützpunkt betrachten für spätere Fahrten. Was wollen wir mehr?! Übrigens: Es gibt Leute, die meinen, sie kennen Innsbruck schon. Ob sie es so kennen, wie wir es kennenlernen durften, wage ich zu bezweifeln.

Vielleicht wird durch diesen Bericht mancher von Ihnen in späteren Jahren ermutigt, sein Kind in eine solche Freizeit mitzuschicken.

Gunter Nippold

Wichtiger Hinweis

Sammlung der Inneren Mission vom 5. bis 13. September 1970

Auch in diesem Jahr kommen wir mit einer Bitte: Laßt uns über allen aktuellen Nöten in der weiten Welt den Dienst unserer heimischen Inneren Mission nicht vergessen. Dieser Heimatdienst in all seiner Verzweigung ist nicht ein selbstgewählter, sondern ein uns auftragener, dem wir uns nicht entziehen wollen und können.

Liebe besteht nicht aus Aufwallungen des Gefühls. Sie zeigt sich in Taten, die wirklich helfen. Sie darf den Blick für den einzelnen in seiner jeweiligen Lage, gerade auch in der Einsamkeit und in Zonen der Unproduktivität, nicht verlieren. Einzelne tragen sie, einzelnen kommt sie zugute.

Christliches Handeln in der Liebe darf nicht Sache von Spezialisten werden. Denn jedes einzelnen Glaube gilt bei Christus nur, wenn er durch die Liebe tätig ist.

Sie wissen alle um den nötigen und gesegneten Dienst unserer Einrichtungen der Inneren Mission. Helfen Sie mit, diesen Dienst noch besser auszurichten.

Wir legen wieder Tüten bei. Bitte bedienen Sie sich ihrer. Da wir in unserer Gemeinde von einer Haussammlung absehen, richten wir all unsere Erwartungen und Hoffnungen auf Ihr Opfer in den Tüten. Haben Sie herzlichen Dank für Ihre Bereitschaft, den Dienst der Inneren Mission zu unterstützen.

Unsere Gottesdienste

(Pr.: heißt Predigttext)

Sonnabend, 5. September

20.00 Uhr: Wochenschlußfeier und Beichte P. Nippold

Sonntag, 6. September — 15. Sonntag nach Trinitatis

Psalm 86

8.00 Uhr: Gottesdienst u. Abendm. Studienrat Goldbach

10.00 Uhr: Gottesdienst u. Abendm. Studienrat Goldbach
(Pr.: 2. Thessalonicher 3, 6—13
Kollekte für Innere Mission)

11.30 Uhr: Kindergottesdienst (Lukas 19, 11—27)

Sonnabend, 12. September

18.00 Uhr: Wochenschlußfeier Examenskandidat
der Theologie

Sonntag, 13. September — 16. Sonntag nach Trinitatis

Psalm 86, 12—17

8.00 Uhr: Gottesdienst u. Abendmahl Examenskandidat
der Theologie

10.00 Uhr: Gottesdienst P. Fuchs
(Pr.: 2. Korinther 1, 3—7
Kollekte für eigene Gemeinde)

11.30 Uhr: Kindergottesdienst (Lukas 7, 11—16)

Sonntag, 20. September — 17. Sonntag nach Trinitatis

Psalm 124

8.00 Uhr: Gottesdienst und Abendmahl P. Nippold

10.00 Uhr: Gottesdienst P. Schneidewind
(Pr.: 1. Korinther 9, 16—23
Kollekte als Hilfe für Heimatlose —
Freistatt und Kästorf)

11.30 Uhr: Kindergottesdienst (Lukas 14, 1—6)

Sonntag, 27. September — Michaelis — Psalm 103

8.00 Uhr: Gottesdienst und Abendmahl P. Schneidewind

10.00 Uhr: Gottesdienst P. Nippold
(Pr.: Apostelgeschichte 5, 14, 17—29
Kollekte für Äußere Mission)

11.30 Uhr: Kindergottesdienst (Lukas 19, 1—10)

Sonnabend, 3. Oktober

20.00 Uhr: Wochenschlußfeier u. Beichte P. Schneidewind

Sonntag, 4. Oktober — Erntedankfest — Psalm 65

8.00 Uhr: Gottesdienst und Abendmahl P. Nippold

10.00 Uhr: Gottesdienst und Abendmahl P. Schneidewind
(Pr.: Jakobus 5, 13—20
Kollekte für Ev. Hilfswerk)

11.30 Uhr: Kindergottesdienst (Lukas 12, 15—21)

Wochenschlußandacht: Jeden Sonnabend, 18 Uhr, in der Taufkapelle, außer Sonnabend, den 5. September, und Sonnabend, den 3. Oktober, 20 Uhr, in der Kirche

Abendstunde des Südbezirks: Jeden Montag, 20 Uhr, An der Lutherkirche 12, mit der Vorbereitung des Predigttextes des jeweils folgenden Sonntags

Mittwochs Bibelstunde: Wiederbeginn am Mittwoch, 16. September, 20 Uhr, „Erklärung des Römerbriefes“

Veranstaltungen

(im Gemeindehaus, wenn nicht anders vermerkt)

Bezirk Ost: Kaffeefahrt Bezirk Ost nach Osterwald am Ith am 25. September, Abfahrt 14 Uhr ab Lutherkirche;

Weserfahrt für jedermann am 12. September ab Lutherkirche um 18 Uhr, Rückkehr gegen 0.30 Uhr

Bezirk Süd: Frauenkreis am Donnerstag, dem 3. September, 20 Uhr, An der Lutherkirche 12

Kirchenchor: Jeden Dienstag, 20 Uhr, An der Lutherkirche 12

Kinderchöre: Jeden Donnerstag, 16 und 17 Uhr

Freitagskreis: Jeden Freitag, 19.30 Uhr, Ort nach Vereinbarung, ausgenommen am 4. September

Basteln für Jungen: Dienstags und freitags, 15—16.30 Uhr, Anmeldung bei Herrn Hüttenmüller, Küsterei

Blaues Kreuz: Jeden Freitag, 20 Uhr, An der Lutherkirche 12

Feierabendkreis: Treffen in Waldeseck am 15. September um 15 Uhr mit Kaffeetrinken

Freud und Leid aus der Gemeinde

Geburtstage unserer lieben Alten

15. August Frau Emilie Jaep, Heisenstr. 32 A, 80 Jahre. — 1. September Herr Heinrich Peeck, Glünderstr. 4 a, 85 Jahre. — 1. September Herr Ferdinand Bodendorf, Schöneworth 16, 88 Jahre. — 1. September Herr Wilhelm Neuhaus, Im Moore 16 a, 82 Jahre. — 7. September Herr Wilhelm Claus, Hahnenstr. 6, 94 Jahre. — 12. September Frau Sofie Seiler, Engelbosteler Damm 86, 97 Jahre. — 14. September Frau Hermine Rische, Hahnenstr. 28, 83 Jahre. — 18. September Frau Anna Heine, früher Callinstr. 10, 88 Jahre. — 19. September Frau Frieda Vollmer, Kornstr. 7, 84 Jahre. — 19. September Herr Heinrich Röttger, Hahnenstr. 3, 84 Jahre. — 19. September Frau Elisabeth Riekenberg, Im Moore 27, 90 Jahre. — 20. September Frau Berta Zahn, Haltenhoffstr. 22, 100 Jahre. — 24. September Frau Emma Kahle, Lilienstr. 4, 84 Jahre. — 25. September Herr Gustav Sachtleben, An der Strangriede 2, 90 Jahre. — 25. September Herr Albert Lammert, Engelbosteler Damm 33, 87 Jahre. — 27. September Frau Elise Hennigs, Rehbockstr. 11, 85 Jahre. — 28. September Frau Ernestine Menzel, Hannover-Kirchrode, Schwemannstr. 7, 90 Jahre.

„Dein Wort ist meines Fußes Leuchte und ein Licht auf meinem Wege.“ Psalm 119, 105

In der Zeit vom 15. Juli bis 15. August 1970

empfangen die heilige Taufe:

Ingrid Stubbe, Berlin, Barbarossastr. 53. — Martina Basse, Engelbosteler Damm 81. — Carsten Anderson, Engelbosteler Damm 81. — Christina Nolting, A sternstr. 34. — Manuela Sievert, Haltenhoffstr. 38. — Tobias Kiok, Schaufelder Str. 4.

„Der Herr wird's für euch vollführen.“ Psalm 138, 8

wurden kirchlich getraut:

Lehrer Frank Büsing, Im Moore 26, und die Studentin Dagmar Böttcher, A sternstr. 7. — Elektromonteur Günter Heine, Riepen, Dorfstr. 41, und die kaufm. Angestellte Ursula Bödecker, Schneiderberg 14. — Student Hans-Jörg Riggert und die Lehrerin Maria Windisch, Appelstr. 15 A. „Der Herr ist unser eingedenk gewesen, er wird uns segnen.“ Psalm 115, 12

wurden kirchlich bestattet:

Postabteilungspräsident a. D. Georg Behling, 73 Jahre, Dortmund, Hain-Allee 50. — Drogist Kurt Hennig, 63 Jahre, Marschnerstr. 20. — Verw.-Angest. Artur Schulze, 55 Jahre, Engelbosteler Damm 37. — Schneidermeister Wilhelm Markworth, 70 Jahre, Haltenhoffstr. 16. — Witwe Marie Placidus, 80 Jahre, An der Strangriede 53. — Witwe Karoline Römer, 78 Jahre, früher Kornstr. 7. — Rentner Albert Koch, 82 Jahre, Rehbockstr. 16 A. — Postangestellter Walter Zöllner, 70 Jahre, Gerhardtstr. 4. — Witwe Emma Franke, 74 Jahre, Kniestr. 37. — Witwe Annemarie Heimberg, 59 Jahre, früher Im Moore 25. — Rentnerin Hedwig Isbrandt, 65 Jahre, früher An der Lutherkirche 11. — Rentner Otto Füllberg, Hannover, Entenfangweg 19.

„Wirst du zurückkehren zu dem Allmächtigen, so wirst du aufgebaut werden.“ Hiob 22, 23